

# SUPERVISION

## Theorie – Praxis – Forschung

Eine interdisziplinäre Internet-Zeitschrift  
(peer reviewed)

2001 gegründet und herausgegeben von:

Univ.-Prof. Dr. Dr. Dr. **Hilarion G. Petzold**, Europäische Akademie für psychosoziale Gesundheit, Düsseldorf/Hückeswagen, Donau-Universität Krems, Institut St. Denis, Paris, emer. Freie Universität Amsterdam

in Verbindung mit:

Univ.-Prof. Dr. phil. **Jörg Bürmann**, Universität Mainz

Prof. Dr. phil. **Wolfgang Ebert**, Dipl.-Sup., Dipl. Päd., Europäische Akademie für psychosoziale Gesundheit, Düsseldorf/Hückeswagen

Dipl.-Sup. **Jürgen Lemke**, Europäische Akademie für psychosoziale Gesundheit, Düsseldorf

Prof. Dr. phil. **Michael Märtens**, Dipl.-Psych., Fachhochschule Frankfurt a. M.

Univ.-Prof. Dr. phil. **Heidi Möller**, Dipl.-Psych. Universität Innsbruck

Lic. phil. **Lotti Müller**, MSc., Psychiatrische Universitätsklinik Zürich, Stiftung Europäische Akademie für psychosoziale Gesundheit; Rorschach

Dipl.-Sup. **Ilse Orth**, MSc., Europäische Akademie für psychosoziale Gesundheit, Düsseldorf / Hückeswagen

Prof. Dr. phil. **Alexander Rauber**, Hochschule für Sozialarbeit, Bern

Dr. phil. **Brigitte Schigl**, Department für psychosoziale Medizin und Psychotherapie, Donau-Universität Krems

Univ.-Prof. Dr. phil. **Wilfried Schley**, Universität Zürich

Dr. phil. **Ingeborg Tutzer**, Bozen, Stiftung Europäische Akademie für psychosoziale Gesundheit

© FPI-Publikationen, Verlag Petzold + Sieper Düsseldorf/Hückeswagen.

[www.fpi-publikationen.de/supervision](http://www.fpi-publikationen.de/supervision)

## SUPERVISION: Theorie – Praxis – Forschung Ausgabe 19/2011

**Evidenzbasierte Supervision und mehrebenenorientierte  
Qualitätssicherung – oder „Mythos Gütesiegel“ und Supervision als  
Markenzeichen ohne Standards? Qualitätssicherung und die  
Weiterbildungspläne [2001 - 2011] – Probleme, Befunde aus der  
Forschung und ExpertInnenmeinungen „von der Basis“**

*Hilarion G. Petzold, Joachim Oeltze, Wolfgang Ebert\**

---

\* Aus der „Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit“, staatlich anerkannte Einrichtung der beruflichen Weiterbildung (Leitung: Univ.-Prof. Dr. mult. Hilarion G. Petzold, Prof. Dr. phil. Johanna Sieper, Düsseldorf, Hückeswagen [mailto: forschung.eag@t-online.de](mailto:forschung.eag@t-online.de), oder: [EAG.FPI@t-online.de](mailto:EAG.FPI@t-online.de), Information: <http://www.IntegrativeTherapie.de>) und dem „Department für Psychosoziale Medizin“ (Leitung: Prof. Dr. med. Anton Leitner, Krems, <mailto:Leitner@Donau-Uni.ac.at>) Donau-Universität Krems.

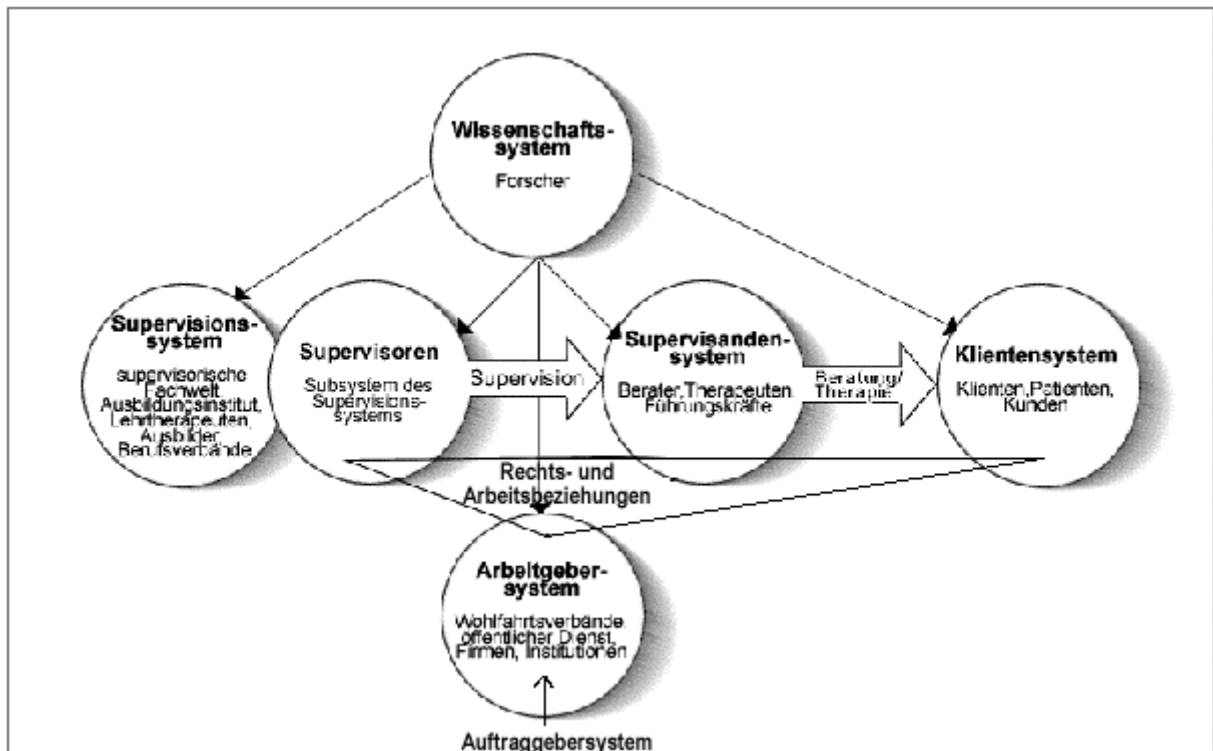
Dieser Text wurde 2001 im Kontext der Debatten um Ausbildungsstandards in der DGSv für *DGSv aktuell* eingereicht<sup>1</sup>. Der Vorstand intervenierte und konnte sich nicht entschließen, ihn zu veröffentlichen, offenbar weil er der damaligen Politik diametral entgegen stand.

Wissenschaftlich-fachliche Argumente verfangen nicht. Mit der Studie *Oeltze, Ebert, Petzold* 2002 wurde damals von uns als einziger der DGSv-Ausbildungen eine empirische Evaluation unserer Supervisionsausbildungen vorgelegt (EAG und verkürzte FU Amsterdam), beide mit guten Ergebnissen, dazu noch auf allen Ebenen des Supervisionssystems. Im letztgenannten Aspekt der Mehrebenenevaluation ist sie bis heute die einzige Studie im Feld geblieben (!). Die in der Studie gewonnenen Erkenntnisse blieben unberücksichtigt. Wir haben eine weitere Studie zur Evaluation einer gesamten Supervisionsausbildung vorgelegt: mit einer Kontrollgruppe, dokumentiert durch teilnehmende Beobachtung über alle Ausbildungsveranstaltungen, mit quantitativen Prä-Post-Tests, qualitativer Dokumentenanalyse und Rating von videoaufgezeichneten Beratungssitzungen vor Beginn und nach Abschluss der Ausbildung – die komplexeste Studie in der Ausbildungsforschung bis heute (*Petzold, Schigl* 1996; *Schigl, Petzold* 1997). Sie dokumentierte, wie Ausbildungen „mit Gütesiegelqualität“ (*Weigand*) konzipiert, durchgeführt und evaluiert werden müssten. Natürlich wurde nichts in diese Richtung unternommen. Interesse an Forschung? – Ein Lippenbekenntnis (*Weigand* 1998). Inzwischen sind 10 Jahre ins Land gegangen. Jeder neue Vorstand und jeder neue Ausschuss geht das Ausbildungsthema bis heute neu an, mit neuen Meinungen und Ansichten über Standards und mit Standardveränderungen. Immer ohne empirische Evaluation der Ausbildungen, die nach den alten Standards durchgeführt wurden, damit man neu „evidenzbasierte“ Verbesserungen vornehmen könnte, und immer ohne zumindest einer Evaluation der neuen Standards in einem Pilotversuch – die Minimalforderung an Curriculumsentwicklung werden nicht eingehalten! Über den Ausbildungswert der Lehrsupervisionen weiß man immer noch nichts oder über die Bedeutung professionellen supervisorischen Übens von Methoden. Eine Theorie „professioneller Selbsterfahrung“ fehlt (*Petzold, Orth, Sieper* 2006), Theorien supervisorischen **Lehren und Lernens** sind defizient (vgl. aber *Sieper, Petzold* 2002; *Chudy, Petzold* 2011; *Lukesch, Petzold* 2011; *Heffels, Petzold* 2006/2011). Die brennende Frage nach der Verlässlichkeit der mündlich in der Supervision berichteten Materialien in der herkömmlichen „*reported supervision*“ ist völlig offen. Unsere These: das Berichtete hat mit dem realen Geschehen nicht sehr viel zu tun, besonders solange keine Beobachtungs- und Dokumentationsstandards vorliegen – wir haben solche eingeführt (*Petzold, Orth-Petzold, Ratz* 2010). Auch das Thema nach Risiken, Nebenwirkungen und Schäden durch Supervision – auch Lehrsupervision – ist gänzlich unbearbeitet. Wir haben das in Angriff genommen (*Schigl* 2011; *Ehrhard, Petzold* 2011), denn dort liegen Probleme, wie unsere Dunkelfeldstudie zeigt (vgl. dieselben), die auch Schäden in Lehrsupervisionen feststellte. Das alles wird in den Debatten um Standards, Ausbildungsreformen usw. nicht aufgegriffen. Es geht offenbar eher nach politischen Opportunitäten oder persönlichen Meinungen der jeweils neuen „Experten“. Die geneigten Leserinnen können sich ein Bild anhand der mit sozialwissenschaftlichen Methoden der Feldexploration dokumentierten Entwicklung in der DGSv machen (*Petzold, Ebert, Sieper* 2010), die wir vorgenommen haben. Sie können auch die heutigen Diskussionen um Standards mit denen 2000 – 2002 vergleichen. Die „Basis“ wird in diesen Fragen ohnehin nicht gehört. Aus diesem Grunde haben wir diesen Text nach zehn Jahren wieder veröffentlicht. Unser Eindruck ist, dass in diesen Fragestellungen offenbar *keine Lernfortschritte* gemacht worden sind und man in alter Manier forschungsfremd die Fragen zu Ausbildung und Standards einfach „irgendwie“ regelt. Man urteile selbst!

---

<sup>1</sup> Ersteinstellung als *Petzold, H.G., Oeltze, J., Ebert, W.* (2002a): Mythos „Gütesiegel“ – „Supervision“, ein Markenzeichen ohne Standards? Qualitätssicherung und die Weiterbildungspläne der DGSv – Probleme, Befunde aus der Forschung und ExpertInnenmeinungen von der Basis. Düsseldorf/Hückeswagen. Bei [www.fpi-publikationen.de/materialien.htm](http://www.fpi-publikationen.de/materialien.htm) In: *SUPERVISION: Theorie – Praxis – Forschung. Eine interdisziplinäre Internet-Zeitschrift* - 04/2002

Heute [2001] setzt die „**evidence based psychotherapy**“ (Lutz, Grawe 2001; Petzold, Sieper 2001) Standards, die auch für Sozialarbeit und Supervision in die Richtung von „**evidence based psychosocial intervention**“ weisen. **Supervision muß nachweisen, daß sie wirkt!** Eine Aussage über die Qualität von Ausbildungen wird mit dem bisherigen altfränkischen DGSv-System der Standardüberprüfung nicht möglich und zwar *auf keiner relevanten Ebene*:



Wirkungen sind weder nachgewiesen auf der Ebene des

- I. Ausbildungs-/LehrsupervisorInnensystems** (1. die Qualität eines Curriculums, 2. die Qualität seiner Durchführung, 3. Die Qualität der DozentInnen und LehrsupervisorInnen, 4. die Qualität der Organisation), noch auf der Ebene des
- II. SupervisorInnensystems** (d.h. die Qualität ihres Ausbildungsabschlusses in Theorie und Methodik, ihrer praktischen Arbeit, nachdem sie als Supervisorinnen in einem Ausbildungssystem eine Ausbildung mit einem qualitativ hochstehenden Curriculum durchlaufen haben. Erst wenn ihre Arbeit sich als qualitativ in mehreren Bereichen (Einzel-, Gruppen-, Teamsupervision) erweist und das auf mehreren Ebenen, kann die Qualität einer Ausbildung bestätigt werden und *könnte* von einer „Gütesiegel-Qualität“ gesprochen werden (es empfiehlt sich, sich einmal mit den Kriterien für die Vergabe seriöser Gütesiegel bzw. von Markenzeichen vertraut machen, bevor man einen solchen Term u. E. irreführend gebraucht). Wenn nämlich auf der Ebene des
- III. SupervisandInnensystems** die supervidierten BeraterInnen, SozialarbeiterInnen, Schwestern, Therapeutinnen etc. bestätigen: diese SupervisorInnen leisten gute Arbeit, dann wäre die „Güte“ der angebotenen Dienstleistung zumindest teilweise nachgewiesen. Alles andere wäre eine unbelegte Qualitätsbehauptung und damit *sensu strictu* eine Irreführung. Das können DGSv-Mitglieder im Interesse des Verbandes und ihrer Qualität nicht hinnehmen. Man kann versprechen oder in Aussicht stellen, Qualität zu liefern. Wenn für diese aber keine Nachweise (Plural) zu erbringen sind, kein Ansatz gemacht wurde, das zu tun, wird es schwierig. Garantieren kann die DGSv die Qualität ihrer Mitglieder ohnehin nicht, besiegeln schon gar nicht! Hier scheitern und Neuorientierungen angebracht. Die Einzel-Mitglieder werden ja gar nicht überprüft! Nachweise aber müssten – wie in der Psychotherapiesupervision – überdies auch darüber gebracht werden, ob auf der Ebene des

- IV. **KlientInnensystems**, d.h. bei PatientInnen und KlientInnen gezeigt werden kann, ob die Supervision hier positive Effekte zeitigt (ein methodisch sehr schwieriges Problem) und daß sie keine Negativeffekte produziert, wie dies leider auch möglich ist. Wie es riskante und schädigende Psychotherapie gibt – ein ernstes Problem (Märtens, Petzold 2001; Petzold, Märtens 2001) – gibt es auch „Risiken und Nebenwirkungen“ von Supervision (Petzold, Rodriguez-Petzold 1997), und diese müssen auf allen Ebenen des Supervisionssystems im Interesse der „client dignity“ (Müller, Petzold 2001) untersucht werden. Schließlich muß auch von der Ebene des
- V. **Auftraggebersystems** die positive Wirkung der ausgebildeten Supervisoren bestätigt werden (wobei die Frage der Maßstäbe kaum zu lösen ist).

Obgleich wir die Verantwortlichen, d.h. den seinerzeitigen Geschäftsführer und den ehemaligen Vorstand auch öffentlich in der Verbandszeitschrift „DGSv aktuell“ über Jahre auf diese Notwendigkeiten seriöser Qualitätsnachweise hingewiesen hatten, wurde bislang nichts getan, sondern die eingeschlagene Richtung wurde unbeirrt von den Protagonisten weiterverfolgt. Wir hoffen, das ändert sich jetzt mit dem neuen Vorstand. Wir hatten seinerzeit [1996 - 1998] argumentiert, daß *Defizienzbehauptungen*, wie sie von Seiten der DGSv gegenüber den Ausbildungen gemacht wurden, ungerechtfertigt seien. Wir monierten, daß die Pläne und Planungen zu Standard- und Ausbildungsreformen ohne ausführliche empirische Defizitanalysen in die Welt gesetzt würden. Ein Unding! Wir vertraten seit Jahren (ohne Erfolg), daß die AusbildungskandidatInnen und die AbsolventInnen - sie sollen das ja bezahlen -, in die Entscheidungen einbezogen werden müßten, weil das für eine *demokratische Verbandskultur* eine Minimalbedingung sei. Jetzt wird das Thema zumindest erwähnt (Weigand, DGSv aktuell 1, 2001, S. 2, ohne Bezug auf unsere Initiativen). Sollen unsere Interventionen etwas bewirkt haben? Wir meinen immer noch, daß es ein schwerer und – und das vertreten wir für unsere Institutionen auf der Grundlage von Forschung – **ungerechtfertigter Vorwurf** den Ausbildungsinstituten gegenüber sei, zu unterstellen, daß nach Abschluß die ausgebildeten Supervisoren so große Defizite hätten, daß sie der Nachqualifizierung durch die DGSv bedürften – (unter der Ägide und der finanziellen Abwicklung über die „Agentur“ etwa?) und so abhängig seien, daß sie zur Ablösung einer „Wanderzeit“ bedürften. Man lasse das doch erwachsene Experten selbst entscheiden. Die Parentifizierungstendenzen dieses Verbandes - unter dem vorangehenden Vorstand zumindest – sind ungeheuerlich. Ohne harte Forschungsdaten sind solche Behauptungen von Defizienz und Abhängigkeiten unseriös – mit unseren Forschungsdaten stimmen sie jedenfalls nicht überein! Auch die ins Auge gefaßten Qualifizierungsmaßnahmen, was Inhalte und Methodik angeht, wurden ohne empirische Bedarfsanalyse in den Raum gestellt, obgleich von unserer Seite inhaltliche, methodische und bildungsrechtliche Bedenken vorgebracht wurden, auf die vom alten Vorstand nie inhaltlich eingegangen wurde, der an seiner Linie offenbar unbeirrbar festhielt.

### **Weiterbildung, Qualitätssicherung und Forschung – Ergebnisse einer Untersuchung**

Die Planung von Curricula oder Aufbauausbildungen aufgrund von Bedarfsanalysen, Befragungen von potentiellen TeilnehmerInnen, Kundinnen (Petzold et al. 1998) und von ExpertInnen muß heute Standard sein (vgl. etwa die Erhebungen und Planungen von Anton Amann [1991/1998] „ZENTAS, Wissenschaftliche Landesakademie Niederösterreich“ für den Bereich gerontologischer und pflegerischer Weiterbildungen). Wir haben uns – angesichts dieser Lage - mit der DGSv-Standardüberprüfung nie begnügt, weil wir wissen, daß **auf dieser Grundlage Qualität nicht erfaßt und gesichert werden kann**. Es ist so nicht zu gewährleisten, daß qualifizierte Supervisorinnen ausgebildet werden und noch nicht einmal, ob diese Standards selbst einen optimalen Rahmen für „top quality“ bieten. Wir bezweifeln das mit guten Gründen und übersteigen deshalb die Standardanforderungen, schöpfen alle

Spielräume für Verbesserungen aus und votieren für die Möglichkeiten anderer Modelle, über deren Güte Evaluationen mit „sophisticated designs“ entscheiden sollten. In sofern dürfen unsere Forschungsergebnisse nicht als Beleg für die Effizienz der DGSv-Standards gesehen werden, sondern als Beleg für die Effizienz unseres Modelles der Supervisionsausbildung, die die DGSv-Standards inkludiert, auf ihrer Grundlage allein aber nicht basieren könnte.

Wir haben uns an die Forschungsarbeit gemacht, schon vor Jahren die Bonität all unserer Ausbildungen untersucht, mit eigener Forschung im Sinne unserer Qualitätssicherungsverpflichtung (jeweils von Fremdgutachtern geprüft) und Fremdforschung. Mit einem 91 Item-Fragebogen (ausgesandt 1200, Rücklauf n = 450, davon n = 62 Supervision) erhielten wir im Gesamtwert das Resultat: „gut“ (Petzold, Hass, Märten et al. 1995). Wir haben über die Jahre ein „Optimal Quality System“ und optimales Qualitätsmanagement OQM (Petzold, Steffan, Zdunek 2000, 2001) entwickelt auf der Grundlage der Auswertung von fast 4000 Evaluationsbögen (26 Items) aller EAG-Seminare der Jahre 1997-1999 (alle Items im 80-92% Bereich, Mittelwerte auf 100%-Skalen, also „gut“ und „sehr gut“ vgl. Petzold, Steffan 2000). Dieses System wird im Felde der Psychotherapie als beispielhaft gewertet.

Ein großer Teil unserer Erhebungen sind „Alumni- bzw. Kundenbefragungen“ und wir waren uns immer darüber klar, daß alleinige *Erfragung der Kundenzufriedenheit* nur ein Weg – und ein durchaus begrenzter – des Qualitätsnachweises ist. Deshalb haben wir zunächst in unserem Psychotherapiezweig auch die Qualität der von uns ausgebildeten PsychotherapeutInnen in ihrer Arbeit mit Patientinnen nach den Standards der Psychotherapieforschung in mehreren Studien untersucht. An diesen Standards, die die Evaluationsforschung in der Psychotherapie gesetzt hat (Grawe 1998; Petzold, Märten 1999; Steffan, Petzold 2001), kann die Supervision nicht vorbeigehen, besonders nicht bei den Ansprüchen, die die DGSv erhoben hat und bislang erhebt (Weigand 1999; Fortmeier 2001; vgl. Petzold, Ebert, Sieper 1999).

In der Zusammenarbeit zwischen dem Forschungsinstitut der EAG und den Supervisionsstudiengängen an der Freien Universität Amsterdam (VU) und der Donau-Universität Krems haben wir dieses OQM-System in der Psychotherapie/Psychosomatikausbildung der Ärzte in Niederösterreich eingesetzt und haben in der Supervisionsausbildungsforschung mit Studien begonnen. In einer Pilotuntersuchung sind wir den Fragen nach den *Wirkfaktoren* in der Supervision nachgegangen („Wirkfaktoren und Qualitätskriterien von Supervisionsprozessen – eine explorative Studie“ Fischer, Fürnkranz, Schigl, Petzold 2001). Für das Österreichische Wissenschaftsministerium wurde ein kompletter Ausbildungsgang über drei Jahre mit qualitativen Ansätzen (teilnehmender Beobachtung, narrativen Interviews) und quantitativen Ansätzen (Tests, Fragebögen mit einer Kontrollgruppe) sowie – höchst interessant und innovativ - Videoanalysen der Praxis vor und nach der Ausbildung beforcht - die bislang komplexeste Studie in der Supervisionsausbildungsforschung (Petzold, Schigl 1996; Schigl, Petzold 1997; Möller 1998). Auch hier war eine **gute Qualität** das Ergebnis der Ausbildung. Wir haben inzwischen eine große Erfahrung in Ausbildungsevaluationen, weil wir international seit 1982 im Sektor Supervision und Psychotherapie eine große Anzahl von z.T. umfangreichen Studien von unterschiedlicher Komplexität und Güte durchgeführt haben. Mittlerweile bieten wir in diesem universitären Forschungsverbund *Zertifizierungen* für Ausbildungen an, die *wirkliche Qualitätsnachweise* haben wollen und beraten Interessenten, wie man solche Qualität erlangt. Nun wurde im „Diplomstudiengang Supervision“ an der Freien Universität Amsterdam eine empirischen Fragebogenuntersuchung, ergänzt durch qualitative Interviews, durchgeführt mit einem **574** Items/Fragen umfassenden Set von Fragebögen (vgl. die Diplomarbeit von Oeltze 2001) und zwar als eine **Evaluation auf allen fünf Ebenen des Supervisionssystems** (siehe oben): **I.** bei den LehrsupervisorInnen und der Ausbildungseinrichtung, **II.** bei den SupervisorInnen, d.h. den AbsolventInnen (n = 71) der Supervisionsausbildung an der „Europäischen Akademie für Psychosoziale Gesundheit“ (EAG) und dem FUAMsterdam-Aufbaustudiengang (VU) , **III.** bei den SupervisandInnen (n = 38) dieser ausgebildeten SupervisorInnen, **IV.** bei deren KlientInnen (n = 27) dieser Supervisandinnen und **V.** bei den

Auftraggebern der SupervisorInnen (n = 17). Für **IV** und **V** sind das keine riesigen Zahlen, aber bei den bestehenden Schwierigkeiten, hier Kooperationen zu erhalten doch recht beachtliche. Das Ausbildungssystem (**I.**) wurde mit **324 Fragen** in 6 Bereichen evaluiert (u.a. in Theorie- und Praxisvermittlung, curricularer Qualität, Dozentenleistung usw. in Seminaren und in der Lehrsupervision).

In Theorie, Praxeologie, Methodik wurden die Curricula, die Ausbildung, die Dozenten und Lehrsupervisoren mit „gut“ (Schulnotenskala) bewertet. Das **Ausbildungs-/DozentInnen-/LehrsupervisorInnensystem (I.)** bot in diesen Ausbildungen nach dem TeilnehmerInnenurteil also eine gute Qualität. Dann wurden die so Ausgebildeten - die der Ebene des **SupervisorInnensystem** von ihren Supervisanden (n = 38) differenziert bewertet in 19 Bereichen: u.a. die professionelle Förderung (**44.8% „sehr gut“, 26,9% „gut“**) und Entlastung (**43.3 % „sehr gut“, 44.8 % „gut“**), Anregung zur Selbstreflexion (**41.8 % sehr gut**). Offensichtlich ist das eine Ausbildung, die „Qualität“ schafft, nämlich kompetente SupervisorInnen, die *im Urteil ihrer SupervisandInnen* sehr wertvolle professionelle Hilfe bieten. (Dieses Kriterium allein reicht nicht, weshalb wir mit qualitativen Zusatzinterviews noch zusätzliche Materialien zu erfassen suchten).

Und wir gehen noch weiter: wir haben erstmals die Auswirkung der Arbeit der so supervidierten Berater für das **KlientInnen-/PatientInnensystem** untersucht (n = 27). **33.3 %** der befragten KlientInnen gaben an, sie hätten in verschiedenen Bereichen (in der Rangfolge: Zielgerichtetheit, Offenheit, Klarheit, Einfühlungsvermögen, Eindeutigkeit, Problemlösungskompetenz, Wertschätzung, Zusammenarbeit, Engagement) Veränderungen wahrgenommen. **66.7 %** nahmen keine Veränderung wahr (was kein Negativum sein muß, wenn die Qualität insgesamt schon auf einem hohen Niveau lag. Dies wurde wiederum in einer qualitativen Nachbefragung ermittelt. Auf die Interpretation können wir an dieser Stelle nicht eingehen und auch nicht auf methodische Probleme, vgl. *Ebert, Oeltze, Petzold 2001, Petzold, Ebert, Oeltze 2001*). Es wurden aber auch Fragen nach Problemen und Kunstfehlern gestellt und nach dem „Informed consent“, um ethische Probleme und Potentiale für „Supervisionsschäden“ zu erfassen, die wir in einer früheren Untersuchung bei einer heterogenen Supervisorenpopulation (überwiegend keine EAG-ausgebildeten SupervisorInnen, n = 100) feststellen konnten (*Petzold, Rodriguez-Petzold 1997*) – es gibt also keineswegs immer „Gütesiegel-Qualität“ im Bereich der Supervision. Da in der vorliegenden Untersuchung sich *keine „riskante Supervision“* auf der Ebene des Supervisoren- und Klientensystems erkennen ließ, ist auch unter dieser Perspektive die Qualität der Supervision bei der untersuchten Population offenbar in Ordnung.

Nun haben wir auch noch das **Auftraggebersystem** untersucht (n = 17). Träger und Auftraggeber sahen positive Veränderungen bei ihren MitarbeiterInnen (in den oben aufgeführten Kategorien) und bei deren KlientInnen durch die Supervision von Integrativen SupervisorInnen, die an EAG und VU Amsterdam ausgebildet worden waren. Die Erfahrung von Auftraggebern mit SupervisorInnen (aus dem oben bewerteten Ausbildungskohorten) wurden zu **36.6 %** als „sehr gut“, **48.8 %** als „gut“, **14.6 %** als „befriedigend“ bewertet, wobei wir auf die Maßstabsproblematik schon hingewiesen hatten.

In der vorliegenden Studie *wurde zum ersten mal in der Supervisionsforschung* Qualität auf *allen Ebenen* des Supervisionssystems für eine Ausbildung untersucht - mit umfangreichen Erhebungen (Fragebögen und Interviews) und mit guten Ergebnissen (bei aller Begrenzung, die mit Fragebogenerhebungen und allen Problemen, die mit einer solchen Erstuntersuchung verbunden sind). Publikationen aus diesem Forschungsprojekt sind in Vorbereitungen.

Um das Thema der *Qualitätssicherung* und *Qualitätsentwicklung* aus der Sicht der so ausgebildeten ExpertInnen zumindest ansatzweise zu explorieren, haben wir einen Set von diesbezüglichen Fragen in die Untersuchung aufgenommen. Dabei haben wir einen eigenen Fragebogen mitgegeben, dessen Fragen auf den in *DGSv aktuell* publizierten Plänen zur Ausbildungsreform und deren Begründung sowie auf den Vorgaben der Standardüberprüfungskommission basieren (Abhängigkeitsargument, Kursleiterpräsenzverpflichtung, Weiterbildung nach der Ausbildung, Wanderjahre etc.). Was

diese *qualifizierten SupervisorInnen/ExpertInnen* zu gewissen DGSv-Standardbedingungen zu den Plänen und Ausbildungskonzepten der DGSv meinen, sei nachstehend dargestellt:

## **Die intendierten Zusatzqualifikationen/Ausbildungsreformen der DGSv – Ergebnisse aus der Untersuchung**

In der bereits oben erwähnten Untersuchung ( Oeltze 2001; Ebert, Oeltze, Petzold 2001) werden im Fragebogen IX 17 Fragen zu DGSv-Konzepten der Weiterqualifizierung an die ausgebildeten SupervisorInnen gestellt ( N=71, also doch einer recht großen Anzahl). Unter einem weiteren Punkt war es den Befragten möglich, eigene Ideen und Vorschläge zu einer Weiterqualifizierung einzubringen. Außerdem wurde nach Zufallsstichprobe in qualitativen Interviews nachexploriert. Im Folgenden sollen die Fragestellungen wiedergegeben und kurz kommentiert werden:

Es wurde also *exemplarisch* ein (umstrittener, allerdings bewußt als nicht sehr brisant eingestuft) Punkt von vielen diskutablen Punkten<sup>2</sup> der DGSv Standards herausgegriffen. Dort wird verlangt, daß die Kursleiter an **allen** Veranstaltungen des Curriculums teilnehmen sollen.

Nun zu den Fragen:

Auf die **Frage 1** „Halten Sie es für gut, dass die Kursleiter [=Lehrsupervisoren/Dozenten der fortlaufenden Weiterbildungsgruppe] bei allen Veranstaltungen des Curriculums anwesend sind (auch in den Theorie/Praxisseminaren)“ antwortete die überwältigende Mehrheit der Befragten 98,6% mit „Nein“. Lediglich eine Person sprach sich für diesen Vorschlag, der dem DGSv-Standard entspricht, aus.

Die **Frage 2** „Angenommen die Kursleiter [=Lehrsupervisoren/Dozenten der fortlaufenden Weiterbildungsgruppe] würden an allen Weiterbildungsveranstaltungen des Supervisionscurriculums anwesend sein (Theorie/Praxisseminare), glauben Sie, dass sich die Qualität des Curriculums dadurch verbessern würde?“ antworteten 95,8% mit „Nein“. Die große Mehrheit der Befragten glaubte also nicht, dass die Anwesenheit der Kursleiter bei allen Weiterbildungsveranstaltungen die Qualität verbessern würde. Lediglich 4,2% glaubten, das dies positive Auswirkungen auf die Qualität der Supervisorenausbildung hätte.

Die **Frage 3** bezieht sich auf die *Entwicklung spezifischer Kommunikations- und Interaktionsschwierigkeiten durch eine Teilnahme der die Kursleiter*

---

<sup>2</sup> Eine der problematischsten Fragen betrifft die Rolle und Funktion von Lehrsupervision in ihrer Form als „reported supervision“. In einer Pilotuntersuchung konnten wir videoaufgezeichnete Supervisionssitzungen von Supervisoren mit ihren SupervisandInnen aus dem Beratungsbereich (SupervisorIn/BeraterInnen) über Sitzungen dieser BeraterInnen mit ihren Klienten nach Gedächtnis und Aufzeichnungen (*reported supervision*) mit Originalvideoaufzeichnungen dieser Beratungssituationen (Berater/Klient *life*) vergleichen. Das Maß an *Nichtübereinstimmung* der in der Supervision *berichteten* Beratungssitzung mit der Aufzeichnung der Originalsitzung war frappierend (Petzold, Orth 2001) und beunruhigend (ein Raterstatement: „Und auf so etwas Verzerrtem basiert dann Supervision?!“). Der Befund nimmt aber, zieht man die Erkenntnisse der Gedächtnisforschung und der forensischen Psychologie über Zeugenberichte heran, auch nicht Wunder. Wenn sich diese Ergebnisse in einer Untersuchung mit einem größeren Sample bestätigen sollte, wirft das erhebliche Probleme für die „Institution Lehrsupervision“ auf (wir stellen schon vermehrt auf Band, Video- und Live-Supervision um, wie dies in der systemisch-familientherapeutischen und der niederländischen Tradition ja üblich ist). Es ist immerhin beachtlich, daß bei dem hohen Stellenwert, der der Lehrsupervision zugeschrieben wird, nach bald fünfzig Jahren Supervisionsausbildung praktisch keine Untersuchungen über ihre Wirkung und über die Wirksamkeit der einzelnen schulenspezifischen Modelle von Lehrsupervision vorliegen (psychoanalytisch, systemisch, gestaltisch etc.) sowie auch keine Studien über methodisch differente Formen von Lehrsupervision (Life-Supervision, Video-, Tonband-, Berichts- oder erlebnisaktivierend-integrative Lehrsupervision). In unseren eigenen Untersuchungen wird die Bedeutung und der Nutzen von Lehrsupervision durch die Kandidatinnen als hoch bewertet. Damit ist aber noch keine Transferwirkung belegt! Diese haben wir in der Ausbildungsforschung zu erlebnisaktivierend-integrativer Lehrsupervision in Angriff genommen, für die Effektnachweise erbracht werden konnten (Petzold, Orth 2001; Petzold, Ebert, Oeltze 2001). Hier bleibt noch viel zu tun.

[=Lehrsupervisoren/Dozenten der fortlaufenden Weiterbildungsgruppe] an allen Veranstaltungen des Supervisionscurriculums. Hier gehen immerhin 56,3% der Befragten davon aus, dass dies zu den erwähnten Schwierigkeiten führen könne. 35,2% gehen davon aus, dass die Teilnahme nicht zu Kommunikations- und Interaktionsschwierigkeiten führen würde (8,5% keine Angabe).

**Frage 4** stellt die Frage, ob die Befragten glauben, dass sich bei der *Teilnahme der Kursleiter* [=Lehrsupervisoren/Dozenten der fortlaufenden Weiterbildungsgruppe] an **allen** Veranstaltungen des Supervisionscurriculums *Abhängigkeiten entwickeln könnten*. 88,7% bejahten diese Frage und befürchteten Abhängigkeiten bei dieser Form eines Curriculums. Lediglich 11,3% gehen davon aus, dass es nicht dazu führen würde, dass sich Abhängigkeiten entwickeln könnten.

Diese Fragen und ihre Beantwortung zeigen: hier liegt eine DGSv-Regelung vor, die von 71 ausgebildeten und nachweislich kompetenten SupervisorInnen als nicht sinnvoll erlebt wird. Das ansonsten in den Standards und ihren Begründungen so sorgfältig beachtete Prinzip, keine Abhängigkeiten zu schaffen, wird hier offenbar von den „Wächtern der Standards“ übergangen.

Die Interviews ergaben: Ausbildungsveranstaltungen *alle* alleine durch *einen* Kursleiter bzw. ein Kursleiterpaar durchzuführen zu lassen, erscheint bei einem komplexen, fachlich sehr differenzierten Curriculum nicht durchführbar, denn welcher Kursleiter beherrsche schon alle Gebiete mit dem erforderlichen Tiefgang? Nach Meinung der Befragten sind neben einer fortlaufenden Gruppe, die von den Kursleitern (es handelt sich um DozentInnen in der Regel mit LehrsupervisorInnenqualifikation) geleitet wird, weitere Seminarleiter für spezielle Theorie- und Praxisbereiche d.h. unterschiedliche DozentInnen erforderlich.

Zur Vorschrift, daß bei diesen Seminaren nach DGSv-Vorgaben die Kursleiter anwesend zu sein haben, wurde u.a. gesagt: Kann man die erwachsenen und durch Vorauswahl kompetenten AusbildungskandidatInnen nicht mit anderen DozentInnen alleine lassen? Sind die Kursleiter nicht in der Lage, event. veränderte gruppensituationen nach einem solchen Seminar zu handhaben? Man konnte sich das kaum vorstellen. Es wurde gefragt: Welche rationalen und fachlich konsistenten Gründe gibt es für diese Regelung?

Weitere Fragen dieses Erhebungsbogen IX zielten auf die DGSv-Pläne für Ausbildungsreformen:

Die **Frage 5** bezieht sich auf den Vorschlag, *nach Abschluss der Supervisionsausbildung eine vorgeschriebene 2-jährige Weiterqualifizierung („Wanderjahre“) zum Erhalt der DGSv-Vollmitgliedschaft einzuführen*. Dagegen sprechen sich 91,5% der Befragten aus! Auch hier ist es eine geringe Anzahl (8,5%), die sich für diese Veränderung und die Einführung einer vorgeschriebenen 2-jährigen Weiterqualifizierung durch „Wanderjahre“ nach Abschluss der Supervisorenausbildung aussprechen.

Bei der **Frage 6** „*Halten Sie eine Weiterführung von Lehr- und Kontrollsupervision in einer durch die DGSv vorgeschriebenen Weiterqualifizierung für das geeignete Instrument zur Professionalisierung?*“ sind ebenfalls lediglich 8,5% der Befragten der Meinung, dass dies das geeignete Instrument ist. 91,5% hielten dies nicht für das geeignete Instrument zur Professionalisierung der Supervisoren.

Auch die **Frage 7**, *ob zusätzliche Seminare im Rahmen einer solchen durch die DGSv vorgeschriebenen Weiterqualifizierung für das geeignete Instrument gehalten werden, die Professionalisierung zu fördern*, stößt auf Ablehnung. 93% der Befragten hielten dies nicht für das geeignete Instrument.



Bei der **Frage 8** ein ähnliches Bild. Hier wurde gefragt, ob „live-supervision“ im Rahmen einer solchen vorgeschriebenen Weiterqualifizierung für das geeignete Instrument gehalten wird. 91,5% halten dies wieder nicht für das geeignete Instrument und nur 8,2% denken, dies sei der richtige Weg.

**Frage 9** bezieht sich auf mögliche Mitarbeit in Supervisionsprojekten, mit der Zielsetzung, dadurch die Professionalisierung voranzutreiben. Hier sind immerhin 19,7% der Befragten der Auffassung, dass die Mitarbeit in Supervisionsprojekten erfahrener Supervisoren im Rahmen einer durch die DGSv vorgeschriebenen (nicht durchgeführten) Weiterqualifizierung das geeignete Instrument zu einer weiteren Professionalisierung sein könnte. Jedoch ist auch hier die große Mehrheit der Befragten, nämlich 80,3%, der Ansicht, dass dies der Professionalisierung nicht nützen würde.

Die **Frage 10**, ob die Befragten *Co-Supervision im Rahmen einer solchen Weiterqualifizierung für das geeignete Instrument halten*, antworteten 78,8% mit „Nein“ und 21,2% mit „Ja“. Die Co-Supervision hat also als Instrument zur Professionalisierung innerhalb einer solchen Weiterbildungsmaßnahme die bisher höchste Akzeptanz, wenngleich keine hohe.

**Frage 11** exploriert, ob die Befragten *die Einführung einer supervisorischen Zusatzqualifikation „Fachsupervisor für...“ für notwendig und sinnvoll erachten*. Auch hier wieder eine große Ablehnung des Vorschlags. Lediglich 4,3% halten dies für notwendig und sinnvoll. 95,7% sagen „Nein“ und lehnen damit diesen Vorschlag ab.

Die Beantwortung dieser Fragen durch 71 kompetente Supervisoren zeigt: die Pläne der DGSv gehen an den „Kundenbedürfnissen“ voll vorbei, sie treffen nicht auf die fachliche Zustimmung (in qualitativen Erhebungen durch Interviews zu diesen Fragen wurden dafür auch gute Gründe angegeben – z. B. „zuviel des Gleichen“, „wird durch die Ausbildung vollauf abgedeckt“, „unsere Ausbildung heute ist qualifizierter als die Ausbildungen der sogenannten ‚Erfahrenen‘ früherer Jahre, wir sind da oft besser“ usw.

Fortmeier (2, 2001, 3) geht davon aus, daß durch „Fortbildungen besuchen, an kollegialen Beratungsgruppen, an Balintgruppen, Kontrollsupervision und anderen Maßnahmen teilnehmen“ viele Mitglieder „leidenschaftlich den Erhalt und den Ausbau ihrer Qualifikation betreiben“ (ebenda, wie so eigentlich „leidenschaftlich“? Ernsthaft oder professionell tät’s auch). Man kann sich bei solchen Annahmen ohne den Bezug auf Daten empirischer Forschung leicht irren.<sup>3</sup>Weitere Fragen gehen dem von der DGSv in diesem Kontext so betonten Moment der „supervisorischen Identität“ nach.

**Frage 12** erhebt, ob die Befragten *ihre supervisorische Identität im wesentlichen über die Zugehörigkeit in einem supervisorischen Berufsverband (z.B. DGSv) beziehen*. Der größte Teil der Befragten (91,5%) verneinte dies. Lediglich 8,5% der hier Befragten beziehen ihre supervisorische Identität im wesentlichen über die Mitgliedschaft in einem supervisorischen Berufsverband (hier der DGSv).

Bei der **Frage 13**, ob die Befragten *ihre supervisorische Identität im wesentlichen über die Zugehörigkeit zu einem Ausbildungsinstitut definieren*, verändert sich dann das Bild erheblich. Immerhin 42,3% der Befragten beantworteten dies positiv. Aber auch hier ist die Mehrheit

---

<sup>3</sup> Das konnten wir z.B. gerade in einer Untersuchung zur Coaching-Motivation von Managern (n = 174) zeigen (Jüster, Hildenbrand, Petzold 2001), die ganz anderes ausweist (nämlich eine fast ausschließliche Ressourcenorientierung der Manger), als das, was von den Päbsten der Coachingliteratur (nämlich Konfliktorientierung) gemeinhin vertreten wird.

von 57,7% der Meinung, ihre supervisorische Identität nicht über die Zugehörigkeit zu einem Ausbildungsinstitut zu definieren.

Bei der **Frage 14** verändert sich das Bild weiter: *“Definieren Sie Ihre supervisorische Identität wesentlich über die Zugehörigkeit zu einer spezifischen Supervisionsmethode (Integrative Supervision, Systemische Supervision, Psychoanalytische Supervision etc.)?”*. Hier haben 80,3% der Befragten mit „Ja“ geantwortet und nur 19,7% verneinten dies. Die Zugehörigkeit zu einer spezifischen Supervisionsmethode trägt also bei über 80% der Befragten wesentlich zu deren supervisorischer Identität bei.

Bei **Frage 15** dagegen definieren wieder deutlich weniger der Befragten *ihre supervisorische Identität über die Zugehörigkeit zu einer Praxisgemeinschaft oder Sozietät*. Lediglich 12,7% beantworteten dies mit „Ja“. Auch hier gibt es eine große Mehrheit (87,3%) der Befragten, die sich nicht in ihrer supervisorischen Identität über eine Praxisgemeinschaft definieren.

Das Konstrukt der „**supervisorischen Identität**“ ist nirgendwo in DGSv-Verlautbarungen fundiert identitätstheoretisch expliziert worden. Man steht heute nicht mehr bei *E.H. Erikson!* Die Arbeiten von *Keup, Gergen, Hurrelmann, Haußer, Petzold* u.a. haben dieses Thema weit vorangetrieben. Die Beantwortung der obigen Fragen konfrontiert DGSv-Positionen.

Bei der **Frage 16**, ob die Befragten der *von der DGSv geplanten Verlängerung der Supervisorenausbildung zustimmen*, antworteten 94,4% mit „Nein“ – eine aussagekräftige Mehrheit. Lediglich 5,6% sind für eine Verlängerung der Supervisionsausbildung.

Anders sieht dies bei der **Frage 17** aus, ob die Befragten *eine weitere Akademisierung der Supervisionsausbildung befürworten*. Immerhin befürworten 29,6% eine weitere Akademisierung und 70,4% lehnen sie ab.

Eine anschließende Fragestellung bezog sich auf eigene Ideen und Vorschläge zur weiteren Qualifizierung von SupervisorInnen nach Abschluß der Supervisionsausbildung. Hier nun Vorschläge im Wortlaut:

eigene praktische Erfahrungen sammeln - „Mentoring“ durch LehrsupervisorInnen – sollte den Zugang zum Markt erleichtern - über 3 Jahre einmal im Jahr 4-tägiges Seminar/Austauschtreffen mit den Ausbildungsleitern- Weiterbildungspflicht (siehe Schweiz) mit 3-5 Tagen pro Jahr - freiwillig gewählte Zusatzseminare, die nachgewiesen werden - Vermittlung von Praxisaufträgen - systematische kollegiale Supervision ist wichtig - Intervision, Fortbildungsseminare - Supervisionsprojekte und anschließende Evaluation - Förderung der kritischen Selbstreflektion - „follow ups“, fachthemenspezifisch orientiert - themenspezifische Fortbildungsangebote - Förderung von grenzüberschreitendem Austausch (ANSE) - nicht nur DGSv - Fortbildung mit Zertifikaten

Die Ergebnisse der Umfrage und die Vorschläge zu einer möglichen Weiterqualifizierung sprechen für sich und haben einen hohen Grad an Evidenz – und natürlich könnte man noch weitere, wissenschaftlich fundierte Modelle andenken, wie wir sie z.B. im Rahmen des Supervisionsstudienganges der Freien Universität Amsterdam bzw. dem dortigen „Ergänzungsstudiengang“ der Diplomstufe für Studierende mit schon abgeschlossener Supervisorenausbildung anbieten:

Begleitete Feldanalysen und Organisationanalysen in Krankenhäusern, Heimen, Industriebetrieben; Coachings, Konfliktsupervisionen und Assessments „life“ unter lehrsupervisorischer Begleitung in den genannten Settings. Begleitete OE- und Supervisionsprojekte mit mitlaufenden Evaluationen (Interventionsforschung) usw.

Es sollte diskutiert werden, wie Qualitätsentwicklung realistisch und qualitativvoll stattfinden kann. Es sollten umfangreiche empirische Erhebungen zu Qualifizierungsbedürfnissen, Anbietern, und Qualifizierungskompetenz stattfinden und ausgewertet werden – und zwar von einem oder besser mehreren ausgewiesenen Forschungsinstituten - bevor Qualitätssicherungsmaßnahmen von der DGSv „verordnet“ werden, die kein solides Fundament haben.

## 6. Einige Schlußfolgerungen

Als Mitglieder und Mitgliedsinstitution der DGSv ist es uns ein Anliegen, daß Qualitätsansprüche und -behauptungen des Verbandes *überprüfbar* eingelöst werden. Ansonsten sollte man bescheidener auftreten und solche Geltungsbehauptungen unterlassen. Der Vorstand sollte Sorge dafür tragen, daß verbandliche Ausbildungsplanungen und Weiterbildungsangebote *im Verband* (nicht durch den Verband) nur auf der Grundlage wissenschaftlicher Erhebungen geplant und durchgeführt werden (wenn sie über die DGSv oder auch durch *ihre Agentur* angeboten werden sollten, waren sie u.E. bislang von den Satzungszielen der DGSv nicht abgedeckt, nicht zu reden von den wettbewerbsrechtlichen Problemen gegenüber den Ausbildungsinstituten der DGSv, die noch der Prüfung harren, denn da liegen bedenkliche Wettbewerbsverzerrungen vor). Planungen sollten auch nicht allein aufgrund von „Meinungen“ von Kommissionen, die z.T. in nur unzureichender Weise die Methodenvielfalt der über dreißig Ausbildungsinstitute repräsentieren, durchgeführt werden. Daß weiterhin eine angemessene Beteiligung des Mitgliederwillens und des Willens der AusbildungskandidatInnen gewährleistet ist, sollte eigentlich selbstverständlich sein, ist es aber nicht, denn die KandidatInnen werden immer noch nicht beteiligt. Unsere Untersuchung zeigt *Dissens* zu gewissen „offiziellen“ (und wohl auch nicht repräsentativen) DGSv-Positionen, und das läßt vermuten, daß auch bei einem größeren Sample ähnliche Ergebnisse herauskommen. Im Urteil qualifizierter SupervisorInnen als Fachleuten sind gewisse DGSv-Strategien und Standards durchaus diskussionsbedürftig. *SupervisorInnen sind „ExpertInnen für Experten“*. Blickt man aber auf die Politik des Verbandes in der Vergangenheit, so ist von einem Ernstnehmen dieser Qualifikation nicht sehr viel zu bemerken (Beispiele und Analysen in *Petzold, Ebert, Sieper* 2000). ExpertInnen, die Mitglieder, sollte man in breiter Weise hören. Außerdem: **Weiterbildungen, die ja in die Hoheit der Ausbildungsinstitute fallen, sollten auch dort verbleiben**, nicht zuletzt, weil man aufgrund der bisherigen Planungen und Vorstellungen zum Thema Weiterbildung und Qualitätssicherung doch sagen muß: die Expertise, die man von Seiten der DGSv erwarten müßte, erscheint nach den bisher vorgeschlagenen Konzepten in höchstem Maße ergänzungsbedürftig, nämlich im Sektor Supervisions- und Bildungsforschung, Evaluation, Qualitätssicherung, seriöser Qualitätsentwicklung und forschungsgestützter Curriculumsentwicklung. Es ist zu hoffen, daß die Ausbildungsinstitute der DGSv hier ihre eigene Sache aktiver in die Hand nehmen – im Interesse ihrer „Kunden“ (*Petzold et al.* 1998), der AusbildungskandidatInnen.

Es ist aber auch zu hoffen, daß die über dreitausend Mitglieder sich fragen, was mit ihrer riesigen Beitragssumme letztlich für die Qualitätssicherung, die Berufspolitik, die Forschung, die inhaltliche Arbeit, die Profession getan wurde und wird, und wem die beitragsfinanzierten DGSv-Aktivitäten zugute kommen?!

Eines ist klar: In einer Wissenschafts- und Technologiegesellschaft, die gleichzeitig eine Gesellschaft schrumpfender Ressourcen ist – besonders im psychosozialen Bereich – werden auch die Etats für Supervision ins Visier der Sparmaßnahmen kommen, wird in absehbarer Zeit gefragt werden, was Supervision denn bringt, wie sie wirkt, ob sie mit Blick auf die immensen Summen, die für Supervision ausgegeben werden, auch entsprechende **wissenschaftlich nachgewiesene Effekte** hat, ob sie ohne negative Nebenwirkungen und ohne Risiken ist (im Krankenpflege und Altenheimbereich beginnt man das mancherorts

schon zu bezweifeln, und Pilotstudien werfen Fragen und Zweifel auf). Bislang kann „der“ Berufs- und Fachverband – so die DGSv Homepage („ein“ wäre korrekt) – jedenfalls auf diese Fragen immer noch keine seriöse Antwort geben. Er muß es auch nicht, wenn er nicht mit diesem Anspruch in die Öffentlichkeit tritt. Will er das aber weiterhin tun, dann wird die Frage der Wirksamkeitsnachweise brennend, und – das sei betont – sie werden sich nicht auf der Basis alleiniger qualitativer Studien, wie sie im Supervisionsbereich bislang favorisiert werden, öffentlichkeitswirksam erbringen lassen! Wir hoffen, daß wir mit unserer „Parrhesie“, unserem „Klartext“ und jahrelanger Beharrlichkeit in diesen Fragen und durch unsere Forschungsarbeiten in unserem Verband etwas bewegen.

Diese Hoffnung wurde vor zehn Jahren zum Ausdruck gebracht. Gut, es wurde einiges in der Forschung in Gang gebracht (*Hausinger 2008; Haubl, Hausinger 2009*). Wir haben inzwischen sehr viele Studien durchführen können. In der vitalen Frage einer Evidenzbasierung von Ausbildungen hat man sich keinen Millimeter voran bewegt. Auf der Ebene solider Wirkungsnachweise, besonders für das PatientInnen-system, sieht es nach wie vor düster aus. Also gehen wir daran, für das jetzt begonnene Dezzennium zu hoffen und unsere Arbeit zu machen.

**Zusammenfassung: Mythos „Gütesiegel“ – „Supervision“, ein Markenzeichen ohne Standards? Qualitätssicherung und die Weiterbildungspläne der DGSv 2001– Probleme, Befunde aus der Forschung und ExpertInnenmeinungen von der Basis [2002]. Zur evidenzbasierten Supervision und mehrbenenorientierten Qualitätssicherung wieder angeschaut 2011**

Es werden einige Ergebnisse aus der Ausbildungsforschung insbesondere aus der Studie *Oeltze, Ebert, Petzold (2002)* vorgestellt, die zeigen, dass evidenzbasierte Fundierung von Supervisionsausbildungen unverzichtbar sind und nicht beforschte Formalstandards, wie sie die supervisorischen Fachverbände einfach „setzen“, objektive und reliable Qualität nicht gewährleisten können.

**Schlüsselwörter:** Ausbildungsforschung in der Supervision, Evidenzbasierte Evaluation, Ausbildungsstandards, Supervision

**Summary: The Myth of a „Seal of Quality“ – “Supervision” a Seal of Quality without Standards? Quality Assurance and Training Plans of DGSv 2001 – Problems and Findings from Research and Votes of Experts from the Grass-Roots Level [2002]. Apropos Evidence Based Supervision and Multilevel Quality Assurance revisited 2011**

Some results from research on Training of supervisors are presented, particularly from *Oeltze, Ebert, Petzold (2002)*. They are showing that it is unavoidable for training programs of Supervisors to be evidence based. Formal standards, as set by the professional organisations of supervision are just not enough to guarantee an objective and reliable quality.

**Keywords:** Research on Training in Supervision, Evidence Based Evaluation, Training Standards, Supervision

**Univ.-Prof. DDDr. Hilarion Petzold**, Lehrstuhl für Psychologie, Leiter des Postgradualstudiums Supervision, Freie Universität Amsterdam (VU), wissenschaftlicher Leiter der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit (EAG), staatlich anerkannte Einrichtung der beruflichen Bildung. Er ist weiterhin als Professor für Supervision Leiter des Masterstudiengangs Supervision am Zentrum für psychosoziale Medizin der Donau-Universität Krems.

**Dipl.-Sup. Joachim Oeltze**, FU Amsterdam, EAG  
**Prof. Dr. phil. Wolfgang Ebert**, Dipl.-Sup., Dipl.-Päd.

Korrespondenzadresse:

**Univ.-Prof. Dr. H.G. Petzold**

**Europäische Akademie für psychosoziale Gesundheit (EAG)**

**Staatlich anerkannte Einrichtung der beruflichen Bildung**

Wefelsen 5

D-42499 Hückeswagen

e-mail: [EAG.FPI@t-online.de](mailto:EAG.FPI@t-online.de)

## Literatur

- Amann, A.* (1991/1998): Lehrgang G & G 1991/1998, 126 –215, ZENTAS Schriftenreihe. St. Pölten: Wissenschaftliche Landesakademie.
- Amann, A.* (1998): Evaluation der Mitarbeiterfortbildung vom Mai 1998, ZENTAS Schriftenreihe. St. Pölten: Wissenschaftliche Landesakademie. Bd. 17
- Bourdieu, P.* (1980): Les sens pratique. Paris: Editions de Minuit.
- Bourdieu, P.* (1997): Das Elend der Welt. Zeugnisse und Diagnosen alltäglichen Leidens an der Gesellschaft. Konstanz: Konstanzer Universitätsverlag.
- Bourdieu, P.* (1998): Gegenfeuer. Konstanz: Konstanzer Universitätsverlag.
- Chudy, M., Petzold, H. G.* (2011): „Komplexes Lernen“ und Supervision – Integrative Perspektiven.: [www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm](http://www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm) *Supervision: Theorie – Praxis – Forschung. Eine interdisziplinäre Internet-Zeitschrift* – 3/2011
- Dauk, E.* (1989): Denken als Ethos und Methode. Foucault lesen. Berlin: Reimer.
- Derrida, J.* (1982): The conflict of faculties. In: *Riffaterre, M.* (ed.), Languages of knowledge and of inquiry. New York: Columbia Univ. Press.
- Derrida, J.* (1986): Positionen. Graz: Böhlau.
- Derrida, J.* (2000): Politik der Freundschaft. Frankfurt: Suhrkamp Verlag.
- Ebert, W.* (2001): Systemtheorien in der Supervision. Opladen: Leske + Budrich.
- Ebert, W., Oeltze, J., Petzold, H.G.* (2001): Ausbildungsevaluation von Integrativer Supervision im Mehrebenenmodell. Forschungsbericht. Düsseldorf: Europäische Akademie für psychosoziale Gesundheit (in Vorber.).
- Ehrhardt, J., Petzold, H.G.* (2011): Wenn Supervision schadet. Risiken, Nebenwirkungen und Schäden durch Supervision – eine Dunkelfeldstudie Hückeswagen: Europäische Akademie für psychosoziale Gesundheit. *Integrative Therapie* 1/2011.
- Flammer, A.* (1990): Erfahrung der eigenen Wirksamkeit. Einführung in die Psychologie der Kontrollmeinung. Bern: Huber.
- Fortmeier, P.* (2001): Künftige Ziele der DGSv. DGSv aktuell 2, 1-4.
- Foucault, M.* (1978a): Dispositive der Macht. Berlin: Merve.
- Foucault, M.* (1996): Diskurs und Wahrheit: Die Berkely Vorlesungen. Berlin: Merve.
- Foucault, M.* (1998): Foucault, ausgewählt und vorgestellt von Mazumdar, P. München: Diederichs,.
- Grawe, K.* (1998): Psychologische Psychotherapie. Göttingen: Hogrefe.
- Habermas, J.*, Vorbereitende Bemerkungen zu einer Theorie der kommunikativen Kompetenz, 1971, in: *Habermas, J., Luhmann, E.*, Theorie der Gesellschaft oder Sozialtechnologie? Was leistet die Systemforschung, Frankfurt: Suhrkamp.
- Habermas, J.*, (1981): Theorie des kommunikativen Handelns, 2 Bde. Frankfurt: Suhrkamp
- Haubl, R., Hausinger, B.* (2009): Supervisionsforschung: Einblicke und Ausblicke. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Hausinger, B.* (2008): Der Nutzen von Supervision Verzeichnis von Evaluationen und wissenschaftlichen Arbeiten <http://www.dgsv.de/pdf/Nutzen.pdf>.
- Heffels, L., Petzold, H.G.* (2006/2011): Zur Weiterbildungsfunktion der Supervision am Beispiel der Supervision für Lehrer. Bei [www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm](http://www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm) - *SUPERVISION: Theorie – Praxis – Forschung. Eine interdisziplinäre Internet-Zeitschrift* - 2/2011.
- Jüster, M., Hillenbrand, J., Petzold, H.G.* (2001): Forschungsbericht: Coaching im Urteil von Managern. Düsseldorf: Europäische Akademie für psychosoziale Gesundheit (in Vorber.).
- Laireiter, A., Vogel, H.* (1998): Qualitätssicherung in der Psychotherapie. Ein Werkstattbuch, DGVT-Verlag, Tübingen.

- Leitner, E. (2000): Bourdieus eingreifende Wissenschaft Handhab(ung)en. Wien: Turia & Kant.
- Lukesch, B., Petzold, H. G. (2011): Lernen und Lehren in der Supervision – ein komplexes, kokreatives Geschehen. [www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm](http://www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm) *Supervision: Theorie – Praxis – Forschung. Eine interdisziplinäre Internet-Zeitschrift* – 5/2011
- Lutz, W., Grawe, K. (2001): Was ist Evidenz in einer Evidence Based Psychotherapy?, *Integrative Therapie*, 1-2, 11-28. Märten, M., Petzold, H.G.: Therapieschäden. Risiken und Nebenwirkungen von Psychotherapie. Mainz. Mathias Grünewald (im Druck).
- Müller, L., Petzold, H.G. (2001a): Client dignity?. In: Märten, Petzold (2001).
- Oeltze, H.-J., Ebert, W., Petzold, H.G. (2002): Integrative Supervision in Ausbildung und Praxis – eine empirische Evaluationsstudie im Mehrebenenmodell. Düsseldorf/Hückeswagen, FPI-Publikationen. [www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm](http://www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm): *SUPERVISION: Theorie – Praxis – Forschung. Eine interdisziplinäre Internet-Zeitschrift* - 01/2002
- Orth, I., Petzold, H.G., Sieper, J. (1995b): Ideologeme der Macht in der Psychotherapie - Reflexionen zu Problemen und Anregungen für alternative Formen der Praxis, in: Petzold, Orth, Sieper (1995a) und in Petzold, Orth (1999a).
- Petzold, H.G. (1978c): Das Ko-respondenzmodell in der Integrativen Agogik. *Integrative Therapie* 1, 21-58.
- Petzold, H.G., 1991e. Das Ko-respondenzmodell als Grundlage der Integrativen Therapie und Agogik, in: idem *Integrative Therapie* Bd. II, 1(1991a) S. 19-90. Paderborn: Junfermann. 3. erw. Aufl. 2001.
- Petzold, H.G. (Hrsg.) (1998a): Integrative Supervision, Meta-Consulting & Organisationsentwicklung. Modelle und Methoden reflexiver Praxis. Ein Handbuch. Paderborn: Junfermann.
- Petzold, H.G. (Hrsg.)(2001i): Wille und Wollen. Psychologische Modelle und Konzepte. Göttingen. Vandenhoeck & Ruprecht.
- Petzold, H., Ebert, W., Oeltze, A. (2001): Integrative Supervision und ihre Wirksamkeit – eine mehrperspektivische „multy layer“-Studie. Düsseldorf: Europäische Akademie für psychosoziale Gesundheit (in Vorber.).
- Petzold, H.G., Ebert, W., Sieper, J. (1999/2001): Kritische Diskurse und supervisorische Kultur. Supervision: Konzeptionen, Begriffe, Qualität. Probleme in der supervisorischen „Feldentwicklung“ - transdisziplinäre, parrhesiastische und integrative Perspektiven. Düsseldorf/Hückeswagen: FPI/EAG. Erw. und überarbeitet 2001. In: Düsseldorf/Hückeswagen. Bei [www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm](http://www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm) - *SUPERVISION: Theorie – Praxis – Forschung. Eine interdisziplinäre Internet-Zeitschrift* - 01/2001; repr. ebenda 4/2010
- Petzold, H.G., Hass, W., Jakob, S., Märten, M., Merten, P. (1995): Evaluation in der Psychotherapieausbildung: Ein Beitrag zur Qualitätssicherung in der Integrativen Therapie. In: Petzold, Orth, Sieper (1995a) 180-223.
- Petzold, H.G., Hass, W., Märten, M., (1998): Qualitätssicherung durch Evaluation in der Psychotherapieausbildung. Ein Beitrag aus dem Bereich der Integrativen Therapie, in: *Laireiter, Vogel* (1998) S. 683-711.
- Petzold, H.G., Märten, M. (2001): Ausblick: Überlegungen, Perspektiven und Konsequenzen - Zum Stand der Risikendebatte in der Psychotherapie und der psychotherapeutischen Schadensforschung, in: Märten, Petzold (2001)
- Petzold, H.G., Orth, I. (1999a). Die Mythen der Psychotherapie. Ideologien, Machtstrukturen und Wege kritischer Praxis. Paderborn: Junfermann.
- Petzold, H.G., Orth, I., "Life supervision und "reported supervision" – eine explorative Studie. Postgradualprogramm Supervision, Fakultät der Bewegungswissenschaften, Freie Universität Amsterdam.
- Petzold, H.G., Orth, I., Sieper, J., 1995a. Qualitätssicherung und Didaktik in der therapeutischen Aus- und Weiterbildung, Sonderausgabe von *Gestalt und Integration*, FPI-Publikationen, Düsseldorf.
- Petzold, H.G., Orth, I. & Sieper, J. (1999a). Psychotherapie, Mythen und Diskurse der Macht und der Freiheit. in: Petzold, Orth (1999a) S. 15-66.

- Petzold, H.G., Petzold, Ch., Rodriguez-Petzold, F.* (1998): Kundenorientierung in psychosozialen Institutionen und Organisationen – kritische Überlegungen zu einer neuen Mode und zu einem „differentiellen Kundenbegriff“. *Gruppendynamik* 2, 207-230.
- Petzold, H.G., Rodriguez-Petzold, F.* (1997): Geht es nur um Schweigepflicht oder um praktische Ethik? Eine Stellungnahme und empirische Erkundung zur Weitergabe von Geheimnissen und zur Anonymisierung in der Supervision, *Familiendynamik* 3, 289-311; repr. in *Petzold* (1998a)..
- Petzold, H.G., Sieper, J.* (Hg.) (2001a): Psychotherapie – ein „lernendes System“ für den Umgang mit „Evidenzen“, Schwerpunktheft Evidenzbasierte Qualitätssicherung, *Integrative Therapie*, Heft 1.
- Petzold, H.G. Sieper* (2001d): Das „wertgeschätzte Differente“ in einer engagierten, eingreifenden Wissenschaft. *Gestalt* (Schweitz) 41, 52 – 67.
- Petzold, H.G., Steffan, A.* (2000b): Ausbildungsevaluation und Qualitätssicherung in der Integrativen Therapie das EAG-Qualitätssicherungssystem. *Integrative Therapie* 2/3, 355 – 367.
- Petzold, H.G., Steffan, A. Zdunek, K.* (2000b): Qualitätssicherung in der Ausbildung von Integrativer Psychotherapie an FPI/EAG – Dargestellt an Ergebnissen einer Veranstaltungsevaluation im EAG-Qualitätssystem. *Integrative Therapie* 1, 96-117.
- Petzold, H.G., Sieper, J.* (2001d): Das „wertgeschätzte Differente“ in einer engagierten, eingreifenden Wissenschaft. *Gestalt* (Schweitz) 41, 52 – 67.
- Schigl, B.* (2011): Risiken, Nebenwirkungen und Schäden durch Supervision und Beratung, *Integrative Therapie* 1, 2011.
- Schuch, W.* (2001): Geschichte und Psychotherapie: Chronosophische und Diskursanalytische Vorüberlegungen zur Geschichte und Mythologie der Psychotherapie aus integrativer Perspektive. *Gestalt* 41, S. 3-27.
- Sieper, J., Petzold, H.G.*, (2001c): „Eingreifende Wissenschaft“ für „Menschenarbeiter“, *Integrative Therapie*, 1, 208-209.
- Steffan, A., Petzold, H.G.* (2001): Das Verhältnis von Theorie, Forschung und Qualitätsentwicklung in der Integrativen Therapie. *Integrative Therapie* 1, 63-104.
- Weigand, W.* (1998): Vorwort. Das Interesse der DGSv an Wissenschaft und Forschung. In: Berker, P.; Buer, F. (Hrsg.), Praxisnahe Supervisionsforschung. Felder-Designs-Ergebnisse. Münster: Votum.